

WAS MMW-LESER ERLEBEN



Für jede
veröffentlichte
Geschichte
gibt es bis zu
100 Euro!

Heitere, ärgerliche und oft auch seltsame Erlebnisse prägen den ärztlichen Alltag.
Schicken Sie uns Ihre Geschichten an: cornelius.heyer@springer.com

Dem Mann zuliebe: Wein und Pillen!

— Eine mir lang bekannte Patientin rief aufgeregt in der Praxis an. Nach vielen Jahren hatte sie endlich einmal die Zeit gefunden, die Beipackzettel aller ihrer

Medikamente zu studieren. Nun wollte sie von meiner Mitarbeiterin wissen, warum ich ihr ASS 100 rezeptiert hätte – obwohl sie doch täglich ein Glas Wein zu sich nehme, was laut der Packungsbeilage verboten sei!

Die Patientin war regelrecht aufgebracht und wollte sofort ins Sprechzimmer durchgestellt werden, um diesen Sachverhalt, den sie als klaren Fehler meinerseits sah, unverzüglich zu klären. Meine Mitarbeiterin teilte ihr freundlich, aber bestimmt mit, dass sie beim nächsten Termin mit mir darüber reden könne.

Der Tag kam, und mir war etwas mulmig, weil ich nicht genau wusste, wie ich mich aus dieser Bredouille befreien sollte.

Was sollte ich der Patientin raten? Sollte sie das ASS absetzen, weil es schließlich eine relative Kontraindikation gibt? Oder sollte ich ihr vorschriftsmäßig raten, ihren Alkoholkonsum zu reduzieren? Und wie sollte ich sie davon überzeugen, dass die weitere Therapieentscheidung nicht von mir, sondern von ihr abhinge?

Am Ende war alles ganz einfach: Nach meiner kurzen Einleitung zum Thema Alkohol und Medikamente kam die Patientin zu einer klaren Entscheidung: Sie wäre nicht bereit, eine Lebensstiländerung vorzunehmen, solange ihr Ehemann noch lebte. Diesen gemeinsamen Genuss wolle sie sich einfach nicht nehmen lassen. Aber auf das ASS würde sie auch nicht verzichten wollen – da komme, was wolle. —

Dr. Claudia Krite-Anthes, Springe

Dunkelroter Quell der Lebensfreude.



© Syda Productions / stock.adobe.com

Eine Dame mit drei Medikamentenplänen

— Meine Patientin, eine freundliche und zurückhaltende 71-jährige Türkin, litt seit drei Jahren an einer Alzheimer-Demenz, wodurch sie noch stiller geworden war. Ihr steter Begleiter war ihr sympathischer Ehemann, der in klassischem Sakko und mit feiner Art bescheiden wie vornehm zugleich auftrat.

Als die beiden nach einigen Monaten in ihrer Heimat Izmir wieder vor mir saßen, breitete der Ehemann eine Vielzahl von deutsch oder türkisch beschrifteten Arzneimittelschachteln vor mir aus. Er bat mich, diese für seine Frau zu reduzieren. Daneben legte er drei Medikamentenpläne: unseren von 2015, einen sehr umfangreichen des behandelnden

Neurologen von 2016 – und einen von Prof. Y., Neurologe in Izmir, ebenfalls von 2016.

Angesichts des vollen Wartezimmers und der gestellten Aufgabe wurde ich etwas nervös und fragte mich, ob wir wohl in angemessener Zeit einen neuen Medikamentenplan für die Patientin zusammenbringen würden. Es zeigte sich jedoch, dass wir drei ein gutes Team waren und uns jeweils schnell einig wurden, ob eine Arznei sinnvoll oder verzichtbar für die Patientin wäre. Ich war recht aktiv, strich munter mit dem Stift in den beiden deutschen Plänen herum und legte am PC einen neuen an, um ihn dann auszudrucken.

Als ich gerade auch im türkischen Plan von Prof. Y. herumstreichen wollte, zögerte ich, plötzlich überkommen von so etwas wie Ehrfurcht und Respekt vor dem Papier aus Izmir. Ein kurzer Blick in die Augenpaare meiner beiden Gegenüber bestätigte mir, dass ich hier wohl richtig lag.

Kurzerhand sagte ich: „In dem türkischen Plan werden wir nicht herumstreichen, den nehmen sie als Erinnerung mit nach Hause!“ Sowohl die Ehefrau, die bisher nur still dagesessen hatte, als auch ihr Mann und ich begannen darauf wie aus einem Mund herzlich zu lachen. Wir hatten uns verstanden! —

Petra Freienberg, Klingenberg am Main